

6. Der Denkmalbegriff und die Frage nach dem Nationaldenkmal

Folgt man Helmut Scharf, so gilt Luther als Vater des Denkmalbegriffs.⁴⁸⁸ „Denckmal“ war in seiner Bibelübersetzung das Synonym für „mnemosynon“, gleichbedeutend mit dem Begriff der Gedächtnisstütze.⁴⁸⁹ Dieser allgemeine Denkmalbegriff differenziert sich im Laufe des 18. Jahrhunderts aus. So wurde zwischen Denkmälern als bewußt geschaffenen Objekten und jenen, die erst im Nachhinein als Denkmäler attribuiert wurden, unterschieden. Erstere sind Monumente mit einer expliziten Denkmalsidee, letztere Dinge, Orte, die erst später einen Denkmalscharakter zugeschrieben bekommen, wie beispielsweise eine mythisch aufgeladene Landschaft oder Burgen.⁴⁹⁰ Im folgenden werden nur intendierte historische Denkmäler betrachtet, also jene Denkmäler, die mit der Absicht gebaut wurden, Erinnerungen zu bewahren und lebendig zu erhalten.

Droysen, der als einer der ersten eine Theorie des Denkmals vorlegte, definiert es als Kunstwerk, das „in seiner Darstellung des gefeierten Vorgang für künftige Zeiten festhalten (will), es ist recht eigentlich historischer Natur.“⁴⁹¹ Damit spricht Droysen jedoch auch die bewußte Lenkung der Geschichtsperspektion durch Denkmäler an.⁴⁹²

„Sie (die Denkmäler; E.v.B.) wollen aus der Zeit, aus den Vorgängen oder Geschäften, von denen sie Überreste sind, etwas bezeugen oder für die Erinnerung fixieren, und zwar *in einer bestimmten Form der Auffassung des Geschehenen und seines Zusammenhangs*, und darin sind sie den Quellen analog.“⁴⁹³

Denkmäler hatten demzufolge pädagogische Funktionen und sollten die Erinnerung in geregelte Bahnen lenken. Der erhobene Anspruch auf ein Interpretationsmonopol der Geschichte geht mit der Bemühung einher, eine allgemein verbindliche Sichtweise historischer Ereignisse, Personen usw. zu etablieren, indem mittels des Denkmals eine Art WahrnehmungsfILTER aufgebaut wird: So und nicht anders sollte ein Ereignis oder eine Person verstanden werden. Waren bislang nur absolutistische Ruhmesdenkmäler für Fürsten

⁴⁸⁸ Scharf, Kleine Kunstgeschichte, S. 1.

⁴⁸⁹ Alings, Monument und Nation, S. 3.

⁴⁹⁰ Ebd., S. 7. Zum Thema Denkmalschutz vgl. Speitkamp, Winfried, 1996: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871 - 1933, Göttingen.

⁴⁹¹ Droysen, Johann Gustav, 1958: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, herausgegeben von Rudolf Hübner, München, S. 53f. Doch nicht nur monumentale Bau- und Kunstwerke sind Denkmäler. Droysen zählt noch die Urkunden, Inschriften, Numismatik und Embleme dazu.

⁴⁹² Vgl. auch die Ansätze von Johann Georg Sulzer und Ludwig Friedrich Froriep, auszugsweise abgedruckt in Bischoff, Ulrich (Hg.), 1985: Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Texte und Dokumente, Bd. 3: Skulptur und Plastik, Stuttgart 1985 und das Konzept der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres.

⁴⁹³ Droysen, Historik, S. 50. (Hervorhebungen von mir).

und Könige bekannt, bei denen die strenge Regel galt, daß Reiten ein dynastisches Privileg sei, wohingegen Feldherren auf die Füße gestellt wurden, so wurden Denkmäler mit der Aufklärung und der Französischen Revolution patriotisiert und moralisiert. Der Kreis der Denkmalwürdigen vergrößerte sich. Pierre Patte schrieb noch 1765 unmißverständlich:

„Il n'est pas usage d'élever en France des monuments aux grands généraux ou hommes célèbres; les Rois seuls obtiennent cette distinctions.“⁴⁹⁴

Doch im aufklärerischen Bildungskonzept spielte das frühbürgerliche Denkmal, das nicht nur die Aufgabe hatte, den oder das zu Ehrende vor dem Vergessen zu bewahren, sondern zugleich als Handlungsanweisung und zur Nacheiferung der Nachfahren dienen sollte, eine besondere Rolle.⁴⁹⁵ Frühbürgerliche Denkmalanlagen und Parks wurden als Tugendlehrstätten betrachtet. Auch bei Ludwig Friedrich von Froriep kommt in seiner Schrift *Ueber öffentliche Ehrendenkmäler* von 1836 ein patriotisch-bildungsbürgerlicher Anspruch zum Ausdruck. Ehrendenkmäler sind manifestierter Dank und Erinnerung an Persönlichkeiten, die sich um „Fürst und Vaterland“ und an „Zeitgenossen und Nachkommen“ verdient gemacht haben und wecken den Eifer zur Nachahmung ruhmreicher Taten.⁴⁹⁶ Am prägnantesten formulierte der denkmalbesessene Ludwig I. den pädagogischen Auftrag der Denkmäler in bezug auf die Walhalla. Sie sei errichtet, so Ludwig, damit „teutscher der Teutsche aus ihr trete, besser als er gekommen.“⁴⁹⁷ Und das Deutsche Staatswörterbuch der Kunstakademie von 1808 hatte unter dem Stichwort Kunstakademie, Kunstpflege den Ausspruch Ludwigs aufgenommen:

„Es ist vielmehr unser Wille, daß der Einfluß der schönen Künste sich auf unser gesamtes Volk in einem ausgedehnteren Maße als bisher verbreiten, und dieses mächtige Bildungsmittel mit den übrigen zusammenwirkend die Neigung zum Schönen und Wohlgestalteten vermehre und so unmittelbar die Nationalgeschicklichkeit erhöhe, mittelbar aber den Geist und die Sitten unseres Volkes veredle.“⁴⁹⁸

⁴⁹⁴ Zitiert nach Papenheim, 1992: Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich (1715 - 1794), Stuttgart, S. 181.

⁴⁹⁵ Sulzer, Johann Georg, 1985: Allgemeine Theorie der schönen Künste 1773, in: Bischoff, Kunsttheorie und Kunstgeschichte.

⁴⁹⁶ Froriep, Ludwig Friedrich von, 1985: Ueber öffentliche Ehrendenkmäler 1836, in: ebd., S. 20.

⁴⁹⁷ Zitiert nach Hardtwig, Wolfgang, 1993: Der bezweifelte Nationalismus - nationales Bewußtsein und Denkmal 17886 - 1933, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Jg. 1993, S. 776.

⁴⁹⁸ Zitiert nach Scheuner, Ulrich, 1981: Die Kunst als Staatsaufgabe im 19. Jahrhundert, in: Mai, Ekkehard/Waetzoldt, Stephan (Hg.), 1981: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im Kaiserreich, Berlin, S. 19.

Das erhöhte Interesse an Monumenten im 18. und 19. Jahrhundert verweist darauf, daß Denkmäler zu einer semiotischen Gattung avancierten, die soziale und politische Relevanz beanspruchte. In Frankreich ist eine ähnliche Entwicklung zu konstatieren. Das fürstlich-dynastische Privileg, auf öffentlichen Plätzen in Form von Denkmälern verewigt zu werden, begann mit der französischen Revolution zu bröckeln. Die alten absolutistischen Fürstendenkmäler konnten nicht mehr als adäquate Repräsentationen einer sich seiner Identität bewußt werdenden Nation betrachtet werden, und es wurden verschiedene Projekte der Egalisierung des Nachruhms diskutiert. Der Fürst als Repräsentant des Staates bekam auf seinem Denkmalsockel Konkurrenz durch zahlreiche Monumente von Künstlern, Philosophen, bürgerlichen Helden, nationalen und partikularstaatlichen Allegorien sowie Figuren mythischer Erzählungen. Gilbert Gardes⁴⁹⁹ nennt jene Figuren, die würdig wurden, auf einem Piedestal verewigt zu werden:

☞ der *Travailleur infatigable* oder das Genie.

☞ der *Homme exemplaire*, der sich für die Gesellschaft verdient gemacht hat.

☞ der *Bienfaiteur de l'humanité*, der Wohltäter der Menschheit, wie beispielsweise Mediziner.

☞ der *Homme providentiel*, der Märtyrer, der sich für die Gemeinschaft geopfert hat.

☞ der anonyme Tote.

Der Wandel einer Gemeinschaftskategorie oder einer Identität als Untertan hin zu einem neuen nationalen Gemeinschaftskonzept schlug sich im öffentlichen Raum nieder.⁵⁰⁰ Neue identifikatorische Bezugsgrößen mußten bereitgestellt werden, von denen man sich eine gewisse vergemeinschaftende Wirkung versprach, denen man also soziale Relevanz unterstellte. Die absolutistischen Ehrenmale und Zeremonien werden durch eine neue politische Liturgie (George L. Mosse) ersetzt, die das Volk, beziehungsweise das Bürgertum in den Mittelpunkt stellt. Insbesondere in Frankreich zeigt sich die atemberaubende Schnelligkeit, mit der neue Symbole und Rituale Eingang in das politische Leben hatten. Das politische Fest und das Denkmal werden zu als bedeutungsvoll betrachtete Visualisierungsformen eines - wie auch immer gebrochenen - Nationalbewußtseins. Zwei Jahre nach der Reichseinigung und über dreißig Jahre nach Frorieps Aufgabenbestimmung für Ehrendenkmäler kommt die *Deutsche Kunst-Zeitung* zu dem Schluß, daß die „Kunst auf allen ihren Gebieten (...) nirgends so sehr wie in Deutschland eine der großen treibenden Kräfte des nationalen Genius“ war und dem „gesammtdeutschen Vaterlandsgefühl oft die einzige Stütze“ bot.⁵⁰¹ Ob dies tatsächlich so war oder es sich hierbei nur um eine Hoffnung

⁴⁹⁹ Gardes, Gilbert, 1994: *Le Monument public français*, Paris, S. 38ff.

⁵⁰⁰ Vgl. hierzu die einzelnen Studien in Koselleck /Jeismann, *Der politische Totenkult*.

⁵⁰¹ Belle, Trautwein von, 1873: *Die Kunst und der deutsche Idealismus*, in: *Deutsche Kunst-Zeitung*, 18. Jg., Nr. 7, 1873, S. 49.

handelt, bleibt dahingestellt. Wurde dieser Prozeß in Frankreich von den Revolutionären initiiert, so ist man in Deutschland mit dem Paradox konfrontiert, daß die Fürsten selbst die allmähliche Auflösung des absolutistischen Denkmals einleiteten. So streicht Reinhard Alings heraus, daß König Friedrich II. im Zuge des Siebenjährigen Krieges beschloß, die Generäle durch die Errichtung eines Denkmalensembles auf dem Wilhelmplatz zu ehren. Und Friedrich Wilhelm II. von Preußen setzte 1793 den hessischen Gefallenen, die das Friedberger Tor eingenommen und Frankfurt von den Franzosen befreit hatten, ein Denkmal.⁵⁰²

„Obwohl formal als Standbild im Gegensatz zum Reiterstandbild auch auf lange Zeit noch deutlich hierarchisch voneinander geschieden, dokumentieren diese Denkmäler einen ersten Bruch des fürstlichen Denkmalmonopols und eine Ausweitung der Denkmalwürdigkeit.“⁵⁰³

Versuchte man in Frankreich durch eine massive Symbolpolitik dem neuen Staat im Zuge der Revolution ein neues Bild zu geben, ein Unterfangen, das mit der Gründung der Zweiten und Dritten Republik erneut mit Verve in Angriff genommen wurde, so gelten in Deutschland drei Ereignisse als Auslöser für die verstärkte Denkmalerrichtungen: Erstens die Einigungskriege und die Reichseinigung, zweitens das Todesjahr Wilhelms I. und das Jahr der Entlassung Bismarcks und drittens das Todesjahr Bismarcks.⁵⁰⁴ Spätestens mit den napoleonischen Kriegen und dem Erstarken der Nationalbewegung verwandelt sich das monarchische Denkmal in ein nationalmonarchisch-obrigkeitsstaatliches. Gleichzeitig boomen all die Denkmäler für die verdienten Bürger der deutschen Nation, angefangen von Gutenberg bis Goethe.⁵⁰⁵ Monarchische Repräsentationsabsichten ebenso wie Versuche nationaler Identifikationssymbolik bilden die Basis für die Denkmalprojekte des 19. Jahrhunderts. Legitimation und öffentliche Akzeptanz werden somit zu den Grundbedingungen des Erfolgs politischer Monumente. In seinem Artikel *Deutsche Schlachtendenkmäler. Wie sie sind und was sie sein sollten* entwickelt Karl Janssen einen „monumentalen Aufgabenkatalog“, der sich gleichsam als Programm für gezielte Symbolpolitik lesen läßt.

„Ein Denkmal muß:

⁵⁰² Vgl. Schnabel, Franz, 1939: Denkmalkunst des 19. Jahrhunderts, in: Die neue Rundschau, Jg. 50, Mai 1939, S. 417.

⁵⁰³ Alings, Monument und Nation, S. 27.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 79.

⁵⁰⁵ So ist das Schillerdenkmal in Stuttgart von 1839 das erste öffentliche Dichterdenkmal, dicht gefolgt von dem Dürer-Denkmal von 1840 in Nürnberg.

1. auf Dauer, wo möglich für die Ewigkeit gebaut sein;
2. an der richtigen, d.h. bedeutsamen Stelle stehen;
3. in möglich kurzen und treffenden Worten möglichst inhaltsreiche Auskunft über den gefeierten Vorgang geben;
4. über Zeit und Urheber seiner Errichtung Mitteilung machen.

Sind diese Anforderungen erfüllt, so können zunächst kaum andere Stoffe in Betracht kommen, als Granit, Erz und Eisen; es gilt nicht bloß, dem Zahn der Zeit, sondern auch der rohen Zerstörungslust des eigenen Volkes, sowie gelegentlich der rächenden Zerstörungswuth des fremden Volkes, insbesondere unseres Erbfeindes, Trotz zu bieten.“⁵⁰⁶

Ewigkeitsillusionen, Zeitlosigkeit, ehrfurchtheischende Monumentalität, Lenkung der Rezeption durch Inschriften, die Parteilichkeit des Materials und seine Einbettung in mythische Zusammenhänge, und sei es auch der Standort - all dies zeichnet ein Denkmal aus. Das Monument erscheint als statisches Objekt, als Fixativ historisch denkwürdiger Situationen und Personen oder Bezugsgrößen. Zweifellos wollen Monumente durch ihre Kolossalität auch eine Blockade der Debatten sein, wollen Sinn und Bedeutung ein für allemal fixieren, aber diese Absicht ist unter den Eliten bekannt und berücksichtigt, und man weiß um die Macht, die der Definitionskompetenz zukommt. Eine dezidierte Symbolpflege heißt im Zusammenhang mit staatlichen, nationalen oder bürgerlichen Denkmälern Staatspflege unter der Bedingung des gefährlichen Aufbrechens konsensueller Interpretation. Gerade deshalb sind Monumente ein Beispiel dafür, daß eine ewig gültige Definition von Zeichen kaum möglich ist. Sinngehalte von Denkmälern wandeln sich parallel zu Veränderungen der Lebenswelten, können gar zur selben Zeit gänzlich anders interpretiert werden. Bei dem Versuch, eine bestimmte Form der Erinnerung zu fixieren, kollidiert die Illusion der Ewigkeit stets mit der unausweichlichen Zeithaftigkeit von Monumenten beziehungsweise deren latenten Unzeitgemäßheit. Anspruch und Wirklichkeit, Inhalt und Form sind selten deckungsgleich. So mag die Germania auf dem Reißbrett in Schillings Atelier, Dalous Marianne in der Gießerei auch formal identisch sein mit den schließlich errichteten, ihre Bedeutung aber hat sich radikal verändert, denn die Aussage eines öffentlichen Denkmals verändert sich entlang sozialer Konfliktlinien und politischer Konstellationen. Auch die monströsesten Denkmäler sind keine statischen Objekte. Man kann sie nicht wie Bücher, die einem nicht behagen, zuklappen und in die Ecke stellen. Die Gefahr ihrer permanenten Umdeutung zu bannen, sie gar zu ignorieren, erweist sich als höchst schwierig.

⁵⁰⁶ Janssen, Karl: Deutsche Schlachtendenkmäler. Wie sie sind und was sie sein sollten, in: Deutsche Zeit- und Streitfragen, Neue Folge, Jg. IV, Heft 50/51, 1889, S. 56f.

Monumente sind Medien, deren Material und Größe Signifikanten sind. Die Größe eines Denkmals korrespondiert gewöhnlich mit der dem Dargestellten zugesprochenen Repräsentativität und Relevanz. Zumindest im 19. Jahrhundert galt die Regel: Je bedeutungsvoller desto größer. Die Solidität des häufig verwendeten Materials, Stein und schweres Metall, signalisiert, wie schon im obigen Kriterienkatalog angedeutet, den sich durch die Ewigkeit ziehenden Geltungsanspruch des Signifikats. Gleichzeitig schlägt die monumentale Massivität auf den Rezipienten zurück, der im Verhältnis dazu als fragiler Zwerg vor dem Denkmal steht. Das Material spricht selbst dann noch, wenn über die Bedeutung des Denkmals geschwiegen wird.

Große Denkmäler, hier sei an solche wie das Hermanns-, das Vercingetorix-, das Kyffhäuserdenkmal oder den *Arc de Triomphe* gedacht, erreichen ein großes Publikum, trotz oder gerade wegen ihres topischen Charakters. Der *Arc de Triomphe* ist jeden Tag von Menschenmassen umspült, ebenso das Kaiser Wilhelm- oder Bismarckdenkmal in Berlin. Als Fels in der Brandung des Hauptstadtverkehrs sind sie potentiell für zahlreiche Menschen sichtbar. Ob sie tatsächlich bewußt *wahrgenommen* werden, ist eine andere Frage. Außer dem Problem der Erreichbarkeit des Ortes, der aber prinzipiell für jeden zugänglich ist, gibt es keine weiteren Inklusionsschwellen, seien es nun finanzielle oder intellektuelle, für die Gruppe der Betrachter. Nun ließe sich annehmen, daß es die Feld-Wald-und-Wiesen-Denkmäler gegenüber den städtischen schwerer haben. Doch das Erschwernis relativiert sich, wenn bedacht wird, daß Denkmäler nicht willkürlich über die Landschaft verstreut werden. Meistens haben sie irgendeinen inhaltlichen Bezug zu dem Standort. Dieser ist in den meisten Fällen sowohl verkehrstechnisch erschlossen als auch touristisch attraktiv. Man denke an den Teutoburger Wald, an den Kyffhäuser oder das Rheintal; Orte, die auch ohne Denkmäler Ausflugsstätten und Reiseziele waren. Daß die Touristenströme durch die Monumente, und seien sie noch so häßlich, eher anwachsen als abbrechen, dürfte klar sein. Zudem läßt sich mit einem Denkmal eine Vergnügungsfahrt zu einer kulturell-patriotischen Expedition aufwerten. Allerdings handelt es sich hierbei um Besucher, die sich einen Freizeitausflug überhaupt leisten können. Die Einschränkung der unmittelbaren Rezipientengruppe durch topische Faktoren kann durch die Mediatisierung des Denkmals ausgeglichen werden. Damit ist, zumindest was die überregional relevanten Monumente anbelangt, die Berichterstattung über Feste, den Denkmalbau und die Präsentation des Denkmals als Photo, Zeichnung, Postkarte oder Kleinplastik gemeint. Mithilfe anderer Medien wird das Denkmal popularisiert. Sicherlich kann sich durch die Verbreitungstechnik in, durch und auf anderen Medien der Sinngehalt des Denkmals verändern. Die Reproduktion des Vercingetorixdenkmals in *L'Intransigeant* oder in der *Gazette de France*, das Hermannsdenkmal auf einer Schnupftabakdose oder als Illustration auf einem Spendenaufruf bedienen unterschiedliche Interessen und Bedeutungsebenen. Sieht man aber

von dem semantischen Wandel ab, so läßt sich schwerlich verneinen, daß auf diese Weise der Kreis der Rezipienten und der Bekanntheitsgrad des Denkmals wesentlich erhöht werden.

Was aber ist ein Nationaldenkmal? Werden in zeitgenössischen Konversationslexika Gemüt, geschichtlicher Hergang und Gesamtwille als wichtige Voraussetzungen für ein Nationaldenkmal bezeichnet,⁵⁰⁷ so postuliert Albert Hofmann „einen geschichtlich abgeleiteten höheren Anspruch von Nationaldenkmal, der vom 'Volksbewußtsein' und der 'sittlichen Substanz des Staates' abhängig war.“⁵⁰⁸ Ob diese Bestimmungsversuche operationalisierbar sind, bleibt ebenso dahingestellt wie, ob es sinnvoll ist, Sittlichkeit, Staat, Volk und Nation so unpräzise zu verwenden. Die prominenteste Definition stammt von Thomas Nipperdey, der feststellt, daß Nationaldenkmäler das seien, was als solche bezeichnet wird.⁵⁰⁹ Nipperdey differenziert zwischen nationalmonarchischen oder nationaldynastischen Denkmälern, den Denkmalskirchen, den historisch-kulturellen Denkmälern, den nationaldemokratischen Denkmälern und den Denkmälern zur Sammlung und Konzentration. Innerhalb der großen nominalistischen Gruppe der Nationaldenkmäler bestehen also Abstufungen inhaltlicher Art, die sich nicht allein aus historisch-politischen Ordnungskriterien erschließen lassen.⁵¹⁰ Auch Helmut Scharf⁵¹¹ und Reinhard Alings verlegen sich weniger auf eine materiale als nominelle Bestimmung.

„Eine Definition des Denkmals als Nationaldenkmal ist daher letztlich nur aus der Retrospektive möglich. Ein Nationaldenkmal (...) 'ist' nicht, es 'wird'. Es muß also 'geworden' sein, bevor es beurteilt und als Nationaldenkmal definiert werden kann.“⁵¹²

An der Rezeption also zeigt sich, ob ein Denkmal ein Nationaldenkmal ist. Nicht in der Ikonographie, nicht in der Intention der Denkmalsetzer liegen die Gründe, ein Monument als Nationaldenkmal zu titulieren, sondern allein in einem von ihm mehr oder weniger losgelösten Diskurs über das Bauwerk, sei es in Zeitungen, Chroniken oder sonstigen Medien. Dieses indikatorische Verfahren hat zwar den Vorteil, daß es zum einen das Augenmerk auf das Bewußtsein lenkt, zum anderen birgt es jedoch auch eine Gefahr, denn nicht überall, wo „Nation“ draufsteht, ist auch „Nation“ drin. Und ernstlich betrachtet,

⁵⁰⁷ Alings, Monument und Nation, S. 35.

⁵⁰⁸ Ebd., S. 19.

⁵⁰⁹ Nipperdey, Nationaldenkmal, S. 529 - 585.

⁵¹⁰ Hardtwig, Der bezweifelte Patriotismus, S. 775.

⁵¹¹ „Was Denkmal ist, hängt immer davon ab, welchen Stellenwert das herrschende oder als Tradition überkommene Bewußtsein einer spezifischen historischen und gesellschaftlichen Situation ihm beimißt.“ Scharf, Kleine Kunstgeschichte, S. 5.

⁵¹² Alings, Monument und Nation, S. 40.

wurden nach der Reichsgründung unzählige Denkmäler mit dem Präfix „National“ versehen. Lutz Tittel bemüht sich in seinem Aufsatz *Monumentaldenkmäler von 1871 - 1918 in Deutschland* die Kategorie Nationaldenkmal durch das Kriterium der Finanzierung zu bestimmen.⁵¹³ Nationaldenkmäler wären demnach alle Monumente, die aus öffentlichen Spendengeldern finanziert wären. Nun ist mit einer solchen Definition nicht viel geholfen, denn es existiert so gut wie kein Denkmal, das nur auf diese Weise finanziert worden wäre. Außerdem ist zu bezweifeln, ob Finanzierung ein hinreichendes Kriterium für den nationalen Charakter von Monumenten darstellt, zumal es nichts über politische Relevanz aussagt.⁵¹⁴ Plausibler wird die Bestimmung erst, wenn Tittel seinen Kriterienkatalog ausweitet und postuliert, daß ein Nationaldenkmal ungeachtet ökonomischer, weltanschaulicher oder politischer Interessenlagen die Bürger einer Nation anspricht, die gesamte Nation Ziel und Inhalt der Hauptaussage ist und das Denkmal von dem ganzen Volk gewünscht ist. Tittel richtet den Blick auf das gesamte triadische Kommunikationsmodell: Sender -> Signal -> Empfänger. Er hält es für nötig, sowohl die Strategie und Intention der Denkmalinitiatoren und des Errichters als auch die nationalen Dimensionen des Codes zu analysieren. Schließlich rückt die Perspektive des Empfängers ins Zentrum, wenn es darum geht, daß das Denkmal auch die ganze Nation „ansprechen“ soll. Mag dieser breite Blickwinkel für die Frage nach der sozialen Relevanz eines Denkmals auch adäquat erscheinen, so schleicht sich doch eine gewisse Skepsis ein. Denn, es existiert kaum ein großes Denkmal, das erstens vom gesamten Volk gewollt wurde, zweitens eine Ikonographie aufweist, die die ganze Nation anspricht und drittens ausschließlich vom Volk finanziert ist. Auf Frankreich läßt sich diese Definition ohnehin nicht übertragen. Dort wurden die großen national-republikanischen Monumente von staatlichen Institutionen initiiert und von der öffentlichen Hand bezahlt. Ganz abgesehen davon, daß man in Frankreich nicht vom Nationaldenkmal spricht, sondern vom *monument civique*.⁵¹⁵ Und wie sollte ein Denkmal geartet sein, daß es die ganze Nation anspricht und wie könnte man dies feststellen? Kontinuierlich werden einzelne Gruppen exkludiert und

⁵¹³ Vgl. Tittel, Lutz, 1981: *Monumentaldenkmäler von 1871 - 1918 in Deutschland*. Ein Beitrag zum Thema Denkmal und Landschaft, in: Mai/Waetzold, Kunstverwaltung, S. 215 - 276. Warum er das Niederwalddenkmal als *das* Nationaldenkmal bezeichnet, bleibt dahingestellt, denn auch bei diesem reichten die Spendengelder nicht aus. Allerdings scheint Tittel seinem Kriterium selbst nicht zu trauen, denn in seiner Dissertation schreibt er: „Betrachtet man die Entstehungsgeschichte des Niederwalddenkmals so kann auch nicht von *dem* Nationaldenkmal gesprochen werden, an dessen Errichtung das ganze 'Volk' gleichmäßig seinen Anteil hatte.“ Tittel, Lutz: *Das Niederwalddenkmal 1871 - 1883*, Hildesheim 1979, S. 112. Allerdings widerspricht er auch dieser Aussage zwei Seiten später mit den Worten, daß das Niederwalddenkmal als „das einzige Nationaldenkmal der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ bezeichnet werden kann.

⁵¹⁴ Vgl. auch die Kritik von Alings, *Monument und Nation*, S. 18ff.

⁵¹⁵ Tacke, *Denkmal im sozialen Raum*, S. 16.

zumeist ist dank der Figuralkomposition nur das Bildungsbürgertum angesprochen.⁵¹⁶ Doch nicht nur auf der Ebene des Codes, sondern auch auf der des Mediums werden Zweifel geäußert. So meint etwa Reinhard Alings, daß die Dynamik der Nationalidee mit der statischen Struktur eines Denkmals inkompatibel gewesen sei.⁵¹⁷ Ähnlich pessimistisch in Hinblick auf das Nationaldenkmal argumentiert auch Hartmut Boockmann, der wie andere davon ausgeht, daß es in Deutschland nicht gelang, allgemein verpflichtende Nationaldenkmäler zu errichten.

„(...) die Idee, in einem Denkmal ein nationales Integrationssymbol schaffen zu können, (ist) eine Utopie gewesen. (...) Die Schwierigkeit lag nicht so sehr in der Problematik der deutschen Nationswerdung wie in der Fragwürdigkeit des Mediums Denkmal (...) gerade im 19. Jahrhundert.“⁵¹⁸

Wolfgang Hardtwig wiederum stellt fest, daß die vermehrte Denkmalaktivität letztlich ein Indiz einer bedrohten nationalen Identität beziehungsweise einer Nichtauthentizität des nationalen Gefühls ist.⁵¹⁹ Und so schreibt er die Geschichte des deutschen Nationaldenkmals als ein a priori gescheitertes Projekt⁵²⁰, eine Feststellung, der sich auch Lutz Tittel anschließt, der in der Denkmalbewegung eine Utopie sieht, „die bei sich ständig ändernden gesellschaftlichen Verhältnissen nicht eingelöst werden kann.“⁵²¹ Mag dieses Urteil für den Großteil deutscher Denkmäler zutreffend sein, so ist das Projekt „Nationaldenkmal“ jedoch nicht im internationalen Maßstab gescheitert; man denke nur an den *Arc de Triomphe* oder die *Westminster Abbey*. Angesichts dieser exemplarischen Definitionsversuche eines Nationaldenkmals, die unterschiedliche Perspektiven beleuchten, muß es geradezu vergeblich erscheinen, ein für allemal festzulegen, was ein Nationaldenkmal ist. Vielleicht sollte man sich dahingehend bescheiden, eine solche Titulation nur am jeweiligen Fall zu plausibilisieren.

⁵¹⁶ Allerdings wird sich zeigen, daß unter Nation verschiedenes verstanden wird und dadurch Reibungspunkte auftreten, in Deutschland besonders in Hinblick auf die Dominanz Preußens, in Frankreich in bezug auf radikale Republikaner und Royalisten.

⁵¹⁷ Vgl. Alings, *Monument und Nation*, S. 37.

⁵¹⁸ Boockmann, Hartmut, 1977: *Denkmäler. Eine Utopie des 19. Jahrhunderts*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, Bd. 28, 1977, S. 165.

⁵¹⁹ Hardtwig, *Der bezweifelte Nationalismus*, S. 774. Ähnlich auch Klaus von Beyme, der die These aufstellt, daß, je ungesicherter die Herrschaft ist, um so größer der symbolische Aufwand ausfällt. Beyme, *Die Kunst der Macht*.

⁵²⁰ Hardtwig, *Der bezweifelte Nationalismus*, S. 775.

⁵²¹ Tittel, *Monumentaldenkmäler*, S. 264.